

Ministerialdirektor v. Doemming über seine Fahrt ins Hochwassergebiet.

Berlin, 25. Febr. 1909.

Der Direktor der Wasserbaubehörde im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, v. Doemming, der von einem längeren Aufenthalt im Hochwassergebiet nach Berlin zurückgekehrt ist, gab einem Berliner Journalisten über seine Eindrücke folgende Erklärung:

Man hat alle möglichen Maßnahmen erzwungen, um die gedrohenen Dürre, insbesondere aber den Hauptdeich bei Berge, zu schließen. Wenn diese Aufgabe gelöst sein wird, läßt sich aber jetzt noch nicht absehen. Die schwerste Arbeit haben die Eisbrecher zu verrichten. Sie haben in der Zeit vom 4. bis 24. Februar 170 Kilometer Strom aufgefrieren. Das weitere Vorbringen der Eisdammer wird durch die enorme Stärke der Eisdicke, die stellenweise 7 Meter beträgt, ungeheuer erschwert. Bis zum Dienstag waren die Ausfahrten, die Bruchstellen in Wäldern zu erreichen, sehr günstige. Anmerkung hat sich aber an diesem Tage eine neue schwere Stopfung von Schnee und Schlammes gebildet, die den ganzen Strom durchsetzt; dadurch ist die Arbeit der Eisbrecher, die in den letzten Tagen nur 200 Meter täglich vorbringen konnten, fast illusorisch gemacht worden, so daß eine weitere Heranziehung von Pontonier beschloffen werden mußte, die den Eismassen mit Dynamit beizukommen versuchen sollten.

Der Abfluß der Fluten aus der Wischeniederung kann nur durch den Land erfolglos, der bei Schnadenburg in die Elbe mündet. Um den Abfluß zu erleichtern, ist von den Eisbrechern der untere Lauf des Land aufgefrieren worden, während weiter aufwärts die Pontonier an der Freilegung des Flusses arbeiten.

Nach den bisherigen amtlichen Feststellungen stehen auf der linksseitigen Wischeniederung annähernd 100 000 Morgen Ackerland unter Wasser, so daß die Winterjaht als völlig verfallen betrachtet werden muß. Die durch die Ueberschwemmung hervorgerufene Veranbarung des Bodens stellt aber auch die Sommerbestellung vielerorts in Frage. Eine künstliche Entladung des Bodens dürfte kaum durchzuführen sein, da sie mit ungeheuren Kosten verknüpft wäre.

Ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege.

Der Deutsche Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege hielt kürzlich in Berlin seine dreizehnte Hauptversammlung ab, die von Mitgliedern und Vertretern der Behörden und zahlreicher Korporationen statt befugt war. Der Vorsitzende, Ministerialdirektor Erz. Dr. T. H. J. begrüßte die Anwesenden und sprach die Hoffnung aus, daß immer weitere Kreise der Bevölkerung sich den Bestrebungen des Vereins anschließen würden. Aus dem vom Geschäftsführer Professor Sohrner (Berklin) erstattete Geschäftsbericht geht hervor, daß die Mitgliederzahl gegenwärtig 1382 beträgt gegen 1200 im Vorjahre. Besonders ist die große Zahl der korporativen Mitglieder, die 352 beträgt. Der Etat des Vereines balanciert mit 41 881 Mark. Ueber das Thema:

Ländliche Gemeindefreileitungen referierte Landrat Siegert (Uslar). Er führte aus:

In bergigen Gegenden bietet sich vielfach die Gelegenheit, aus hochgelegenen vorzüglichen Quellen durch eingebaute Hochbehälter zahlreiche Ortlichkeiten, auch kleine Städte und Dörfer, mit leitungsgeleiteter, auch dem Feuerlöscher dienenden Gemeindefreileitungen zu versehen. Da maßvolle Einrichtungen, ein Wasserwerk durch den natürlichen Druck der Leitung ersetzt werden, sind die Anlagekosten gering, und die Unterhaltung verursacht kaum Aufwendungen. Deshalb sind diese Anlagen sehr rentabel, und es braucht bei ihnen nur ein ganz geringes Wassergeld erhoben werden. Im Bergungsgebiet Schwesheim sind in letzter Zeit mehr als hundert solcher Anlagen in meist armen Dörfern entstanden, im Kreise Uslar allein 21. Durch die Wasserleitung ist in diesem Kreise der Zuphus zurückgedrängt, das Feuerlöschwesen verbessert, Landwirtschaft und Gewerbe gefördert und manches sonst nicht bebauungsfähige Gelände der Bebauung erschlossen worden.

Dr. Wolff, Dir. des Stat. Amtes Halle a. S., sprach über den hauswirtschaftlichen Unterricht in den Speisartdörfern. Die schlechte Lebenshaltung der Speisartler sei, so führte der Redner aus, nicht so sehr ein Ergebnis niedrigen Einkommens, als vielmehr die Folge einer erschreckenden Unwissenheit und Raschlosigkeit in allen Fragen der Hauswirtschaft. Der Redner gab jedoch eine sehr umfassend angelegte, gründliche der niedrigen Lebenshaltung im Speisart und erklärte dann über die Verdrängung, diese Lebenshaltung zu heben und zwar durch Wanderversicherung, hygienische und wirtschaftliche Vorkehrungen der verschiedensten Art. Die Unternehmungen haben die Unterlage zu Erfolgen gebildet, die in Bezug auf die Verbesserung der Lebenshaltung im Speisart bereits zu spüren sind. Allein durch die Wanderversicherung haben in den Jahren 1907-1909 insgesamt gegen 900 Personen die nötige Unterweisung erfahren.

Halle und Umgebung.

Halle a. S., 25. Februar.

Der Briefmarkenjägerverein „Mittelteil“ veranstaltete am Montag in seinem Vereinslokal, „Golbner Sflug“ einen Vortragsabend, der von Mitgliedern und Interessenten gut besucht war. Herr F. Uth, der erste Vorsitzende, sprach über die Marken von Deutsch-Samoa unter Vorlegung seiner ziemlich kompletten Sammlung, in der auch die letzten Privatpostmarken von W. E. Nagar 1877 und J. Davis 1887 enthalten waren. Ferner wurden noch Klebungsgelände, Handwertzeuge, Waffen, Schmuckgegenstände und sonstige Erzeugnisse der Eingeborenen Samoa vorgelegt. Der Vortragende begann mit Schilderung der Entdeckung der Insel, deren geschichtlichen Entwicklung und berichtete nach über die Tätigkeit der Bewohner und Verrichte der Regierung. Er wärmte die Wert der Briefmarken der Reichsregierung der deutschen Regierung im Jahre 1879 mit den Samoanern. Bei einem späteren Aufstade der Eingeborenen fielen 60 Mann unter dem Namen der von Aiga liegenden Kanonenboote „Eber“, „Able“ und „Oiga“. Der König der Aufständigen, Malietoa, wurde von der Besatzung eines deutschen Kriegsschiffes gefangen genommen, und nach Kamerun gebracht. Da er das Klima nicht vertragen konnte, kam er nach Hamburg, wurde aber auf Bitten der samoanischen Bevölkerung wieder in sein Heim eingeleitet. Die Geschichte weiterer „Perle der Südpazifik“ wird sehr lebhaft, um so mehr noch der Vortrag über die Marken von Samoa, deren sehr vollständige Sammlung erläuterte Herr F. Uth eingehend die verschiedenen Ausgaben der Privatpostmarken mit „Eppich“, „Eppich“. Diese von W. E. Nagar gegründete Post ging 1882 wieder ein und es wurde von J. Davis 1887 eine neue Privatpost errichtet, welche die Amerikaner sehr unzufrieden, als Konkurrenz gegen die deutschen Postmarken. Die Marken trugen Bismarck von Samoa und dem König Malietoa. Die erste deutsche Postmarken aus Samoa am 21. September 1886 eröffnete und zunächst die alten Briefmarken ohne Aufdruck verwandte, welche mit folgenden mit Daten versehenen Stempeln entwertet wurden: 1. Vagantstempel: „Besahli Kaiserlich Deutsche Postagentur, Apia“. 2. Raststempel: Apia.

Deutsche Postagentur“. Der erstere Stempel ist seltener und wird mit 10-20 M. bewertet. Am 1. März 1900 wurden die Marken (6 Werte von 3-50 Pf.) mit förmlichem Aufdruck „Deutsch-Samoa“ eingeführt und hatten bis zum 20. September 1901 Gültigkeit. Die Schiffsste (13 Werte von 3 Pf. bis 5 M.), im März 1901 im Schutzbereich eingeführt, wurde in Berlin schon am 17. Januar 1901 am Kolonial-Postamt verkauft. Diese Ausgabe ist noch heute in Kurs. Der sehr lehrreiche Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen.

Winterfest des 2. kommunalen Vereines. In einem humoristischen Antrage lobte der 2. kommunale Bezirksverein seine Mitglieder zu einem Besuch der berühmten Tappelerkirche am 10. März im „Wintergarten“ ein. Die Mitglieder verarmten sich dort abends 8 Uhr, um welche Zeit der Extrazug nach Tappeler bereit steht. Um zu erfahren, was Tappelerfest liegt, ist ein Ausflug aus dem Bäderbezirk beifällig, der in 8 Abteilungen die Schönheiten und Lebenswürdigkeiten dieses Ortes räumt. Die Teilnehmer sind gebeten, in Bärenkostümen oder aber in sommerlicher Reifekleidung zu erscheinen. Teilnehmerkarten sind an verschiedenen Stellen zu haben, die im Ansfahren namhaft gemacht worden sind.

Ordnungsgeldzentrale. Einer Einladung folgend hatten sich vorgestern abend zahlreiche Mitglieder des Ordnungsgeldzentrale mit ihren Damen in Fr. Kofls Gastwirtschaft eingefunden, um bei Musik und Feiern die Geburtstagsfeier ihres Vorgesetzten zu feiern. Es war ein festliches, wurde eine Sammlung veranstaltet, die bei den Damen 20 M., bei den Herren 30 Mark ergab. Die 50 Mark sollen bei der nächsten Festgeldeinstellung in Halle zu einem Damen-Schrempfen bzw. Ball-Fest Verwendung finden.

Recherchenverein. Die nächste Versammlung findet Sonnabend, den 27. Febr., 8 Uhr, im größten Auditorium des Seminarsgebäudes der Universität statt. Galle sind willkommen, besonders die für die Arbeit an der gefährdeten Ziegen interessieren.

Der antiatlantische Reichsverband, Vortragsabend. Gellung Sonntag von Knorr, veranstaltete am Freitag, den 26. Februar, abends 8 1/2 Uhr, in den Thaliahallen einen Vortrag. Das Thema lautete: „Warum müssen wir das Zentrum bekämpfen?“ Der Redner des Abends, Herr Lorenz W. H. Berlin, war früher Kapuzinermönch und gilt als hervorragender Kenner des Ultramontanismus und als tüchtiger Redner. Auch Damen sind zu diesem Vortrag eingeladen.

Der Conna Arbeiterverein hält Sonntag, den 28. d. M., einen Familienabend im Neumarkt-Gemeindehaus, Abends 7, abends 8 Uhr ab. Die Mitglieder und deren Angehörige sind hierzu freundlich eingeladen. Der Abend wird ausgefüllt durch Anreden und gelungene Darbietungen.

Der Wst-Wandervoogel unternimmt am Sonntag eine Tagesfahrt nach Scheibitz. Abmarsch 9 Uhr vom Riedelplatz. Außer der vorstehenden Fahrt findet noch eine Rodelfahrt nach dem Petersberge statt. Abmarsch 1/2 Uhr Infanteriecasernen, Keilstr. Schützen mitbringen.

Aus dem Leserkreis.

(Für die Veröffentlichungen unter dieser Überschrift übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung; für die bleibt auf Grund des § 21 Abs. 2 des Preßgesetzes in vollem Umfange der Einzelner verantwortlich.)

Zum Thema Wohnungsgeldzuschuß.

Der Herr Bräunchen, welcher im 1. Beiblatt zu Nr. 92 der „Saale-Zeitung“ am 24. ds. laut und vernünftig sein Stimmungen erhebt, indem er glaubt aufzuklären zu wirken, wenn er betont, der Wohnungsgeldzuschuß sei für nur ein „Zufuß zur Miete“, befindet sich mit seiner Auffassung klar im Irrtum. Wenn er in den Vorjahren die Debatten im hohen Land- und Reichstage eifrig verfolgt hätte, dürfte ihm sicherlich nicht entgangen sein, daß der Wohnungsgeldzuschuß als „ein Zufuß“ nicht zur Miete, sondern „zum Gehalt“ zu betrachten ist. Bei Bemessung des Wohnungsgeldes für die Herren Volkskammertrier dieser „Zufuß zum Gehalt“ deutscher in die Erhebung. Man nennt das Kind beim richtigen Namen: „Mietenschildigung“. Im übrigen ist es den hiesigen mittleren Beamten nicht im Schlafe entgangen.

Es trieb, erhitte, wehen Herzens, voll Verlangen nach Goethe den Bilde der geliebten Frau getrennt nachgegangen, die vor Stunden an seinem Fenster vorüberfuhr. Und seine Gedanken gingen im ewigen Kreislauf her und hin zwischen danger Sorge, daß er sie verloren, und bitterem Groll gegen die Menschlein im Städtchen dachten, die mit schmuckigen Käsejungen jeden seinen Schritt nachmachen und eble Menschen schände um das höchste betrogen, das ihr klumpfer Verstand nicht zu ahnen vermochte.

Daran war doch am letzten Ende auch die arme Christel geendet. Und voller Grimm und Groll trat er wieder ans Fenster und spähte in die weiße Mondnacht hinaus. Weit ging sein Auge, weit über Hügel und Höhen hin, in ferne Jagre zurück, und in dem milden Glanze löste sich der harze Groll. Als schwebten verdröhnt weiche, goldene Schatten vergangen glücklicher Tage um ihn her in dem mildern Glanze, leis und lind wie jarte Hände streichelten, löste sich allmählich der bittere Schmerz in seiner Brust und Tränen der Wehmuth quollen heraus.

Eingende Jugend und silberne Kinderlachen scholl an ihm lautend Ohr. Er sah Gestalten, freundlich winkende Gestalten, die aninals durch sein Leben wandelten. Im Grünen ein Barthaas hand vor seinem Bild und er hat es zu verweilen. Die Schwester voll Gellinn sah er glücklich lächeln und winken mit ihrer treuen Hand, und er bat auch dies Bild zu bleiben.

Wie aus vertrautem Zwiesgespräch mit den Weisen, Teueren schied er heiteren Auges hat erst, daß noch dieser letzten Mondnacht voll geweihter Stille und schief den leisen Schloß des glücklich Träumenden, dem die Götter heiliges Erleben in die reine Seele senten.

Den andern Morgen erhob er sich mit einem gewissen Wollen vom Lager.

Er hatte in der Nacht einen seltener Traum gehabt. In dem hellen Mondschein, licht wie am Tag, war seine geliebteste Freundin auf ihn zugekommen, hatte ihn bei der Hand genommen und freundlich angeprochen: „Lieber, Guter, was für ein Leid ist dir widerfahren?“ So hin ja bei dir und du sollst auf meine Freundschaft glauben.“ Und sie war ihm begütigend wie eine Mutter mit ihrer liebten, leinen Hand übers Haar gefahren und hatte ihm tief sein Auge gelehren.

Feuilleton.

Wie das „Mondlied“ entstand.

Von Paul Bueg.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Lange hat Goethe bei dem toten Mädchen und war sich seiner Ohnmacht auf einmal wohlbewußt; die Menschen taten recht daran, ihm um den Werther zu verpönnen, nicht ihn zu feiern und zu verehren wie einen Gott. Kam nicht alles Blut, das im Wertherüber vergossen, über ihn, kam nicht auch dieses Schicksal über ihn, das beschloss in Todesstarre da vor ihm lag?

Er sah nach der zusammengetrampften Hand des entseelten Mädchens und sah ihr lange ins starre Augennicht. Zu seinem Menschen hätte sie den Weg gefunden, an dem mütterlichen Herzen der alten Fürstin war sie vorgegangen aus Scham und Stolz ihrer Liebe, aber zu ihm, zu ihm hätte sie den Weg gesucht. In dem Buche da hatte sie ihn erkannt und war durch die Winternacht gläubig hinausgewandert nach seinem Hause hin. Hätte er sie kommen lassen von weitem und hätte er ihr zugewinkt von der Tür aus, sein Herz hätte ihr aufgetan, an ihm wäre sie nicht vorbeigegangen. Ihm hätte sie sich offenbart, denn sie glaubte ja an ihn. Und so war sie gewiß mit dem besten Glauben an ihn Herz und an die Wahrheit mit seinem Buche in der Hand wie der Erläuterung mit seinen heiligen Gebeten auf den herbenden Lippen in die ewigen Einmaleiten des Todes hinübergewandert.

Es war ein Weib, und für das gibt es aus dem Leid nur einen Weg, den ihmalen Pfad ins reine Glück an der Seite des geliebten Mannes. Den Weg hinauf, den Höhen des Geins entgegen, wo Vergessen und Entzogen in einem höheren Amtes Sorgen und Pflichten, wo der Mensch einmisch mit sich über gelebtes Leben Abrechnung hält und allen Hegegebungen Glauben an Unwahres, Unedles in sich ausläßt; den Kampf da hinauf kann das Weib allein nicht kämpfen, sein Weib. Und die hier siegte unterließ noch. In ihrem traurigen Ende dünkte sie ihm gleichsam ein Abbild der vielen Schwestern und Brüder ihrer Art. Ueber denen stand er so hoch, der er sein Leben nun gemeinert hatte und es im stillen Kurs von jenen Stürmen fern zu treiben mochte.

Wie Mittelteil mit der Vermitten wandelte es ihn an.

Aber ihm kam auch der Gedanke, daß dieses Mädchen, das tot auf kalter Erde vor ihm lag, vielleicht rascher und benehmenener war als alle Menschen, die mit warmem Leben über die Erde gehen, und daß er noch mitten drin im Kampfen stand, das sie bezwungen hinter sich legte.

Und wie er ihr so ins gedrohen Auge sah, war ihm wieder, als müßte er ihr Dank wissen, daß sie ihn zurückrief von einem Irrenweg. Eigenes und fremdes Leid, die keinen Menschen mit ihren niedrigen Sinnen, hatten ihn so arg umdrängt, daß er sie alle gelassen, lange schon und unlängst auf Tage und Wochen aus dem Lande hinausgeritten war in den weichen Winter, Weimar und seine Welt weit hinter sich lassend. Da oben in den tieferschnittenen Harzbergen war er ganz allein mit seiner Seele gewandert, und die Felsen und Wollen in stürmender Nacht hatten ihm zugerufen: Laß ab von den Menschen! Bane für dich keine eigenen Welten und keh in deinem Pflichtenkreise fest und treu! Das ist das höchste und alles. Hoffe sie nicht, denn sie sind Mensch wie du auch, geringer und besser, aber luche nicht. Suche ein Herz, das dein ist. Hebe dich über die kleinen Kreise der vielen.

Das Hang in seinem Herzen, das er heimlich, und er hatte treu danach gelebt. Nun trat die Lote vor ihn hin. Sagte ihr Erscheinen ihm, daß er auf dem rechten Wege war? Es war ihm gewiß, daß er noch manche Stunde im Leben bei ihrer Erscheinung voll Vertrauen auf ein höheres Walten verweilen würde.

So gelassen empfing er die Herren vom Hofe, die als bald herausgefahren kamen, ihm um den betrüblichen Fall zu betragen und die Lote heimzuholen. Er fertigte sie bald ab und gab der Leiche das Geleit bis an seines stillen Eigens äußerste Grenze.

Wie er den Nachmittag dieses eindrucksvollen Tages in stiller Trauer mit dem Tode der armen Christel beschäftigt, droben in seiner Stube lag, fuhr mit lustigem Schellenläuten ein Schützen vorbei. Die Mädchen waren fast verhallen, als Goethe aus seinen Gedanken wiederkehrend ans Fenster trat und dem Schützen nachsah. Frau von Stein lag darin, mit den Kindern und schaute sich nicht einmal um nach dem Rauche seines Hauses.

Betrübt trat er vor Fenster weg, denn sein Auge lehrte von dem entquindenen Schützen wieder leer und travernd nach dem Hofe zurück, um letzte Nacht das junge schöne Mädchen an seiner Liebe geendet.

Der Abend kam. Die Nacht brach herein und der Mond stieg voll und still am Himmel heraus.

haben, 720 Mk. „Zulicht zum Gehalt“ als Meisenföhrung zu verlangen; außerdem „bittet“ ein fönigtreuer Beamter immer. Wenn Sie, verehrtester Herr Privatbeamter, Ihre Zeiten in den Hundstagen zur Veröfentlichung gebracht hätten, so würde ich mich selbstverständlich nicht gerührt haben. Falls es Ihnen tauglich gelnge, mit standesgemäße Wohnungen für 4-500 Mk. hier in Halle und Zille nachzuweisen, so lese ich Sie, verehrtester, ohne Bedenken in meinem Testament als Universalerbe ein. Sie folgen ferner: „Ich sollte noch meinen, daß die Beamten nun endlich zufrieden sein können.“ Sie werden schon Erstes der Annahme zu sein, daß die Staats- und Kreisbeamten, ebenso die Lehrer, fast in jedem der letzten Jahre „e o r n e Aufbegehren“ erhalten haben. Weit gefehlt! Meine Kategorie wartet z. B. bereits seit 19 Jahren mit Schmerzen auf eine nennenswerte Gehaltserhöhung. Seit rund 30 Jahren lehnt man sich nach Erhöhung des Wohnungsgeldes in Halle. Und bei dem „Hoffen und Harren“ scheint es auch in diesem Jahre wieder verbleiben zu sollen, denn die Reichsfinanzreform, von welcher einzig und allein die Gehaltserhöhungen der Kreisbeamten abhängig gemacht werden, ist selber schon wieder auf dem „toten Punkte“ angelangt. Bei uns Staats- und Kreisbeamten einschließlich der Lehrer gehören gemaltige Entwürfnisse hinsichtlich der Einkommensverbesserung und Ansehensänderung seitens der Herren Privatbeamten, Gewerbetreibenden usw. jetzt zur Tagesordnung. Man gewöhnt sich so langsam daran. Weil der Beamte nicht länger am Hungernde zu nagen gewöhnt ist, ist er eben auf dem ganzen Erdenrund der am meisten gehöfste Mensch. Traurig, aber wahr!

Somit sieht jedoch für mich bombastisch: Mein 16jähriger Sohn wird Berliner Rufstuder, der 14 Jahre alt wird Privatbeamter, weil ich ihm die Freigängigkeit von ganzem Herzen wünsche, und der um zwei Jahre jünger muß ich dem Bäder- und Konviktoren- oder dem Schlichterberufe widmen.

Carl Scht.

### Zum Wohnungsgeldzuschuß der Beamten.

Leben und leben lassen! Wenn jedermann diesen Grundsatz sich zu eigen machte, würde es um das pestiferste Wohlbehagen der Menschen besser stehen. Leiden kann man auch jetzt wieder, wo es sich um die Gehaltsaufhebung der Beamten handelt — das Wohnungsgeld ist ein Teil des Gehalts —, beobachten, wie Sie erstens gegen Interessen ausgepielt werden. Die hiesigen Staatsbeamten ringen mit aller Kraft, den Wohnungsgeldzuschuß zu erhalten, der ihnen mit Zug und Recht in Ansehung ihrer Wohnung und der Mietspreise zugehört. Ein Teil der Bürgergeistlichkeit sieht jedoch die Verbreitung unguten in Erfüllung gehen, weil er in der Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses den Grund für eine spätere Mietssteigerung erblickt. Er verkennt dabei aber ganz, daß auch ohne diese Aufbesserung die Mieten von Jahr zu Jahr steigen werden. Man braucht nur die zurückliegende Zeit zu betrachten. Meine Wohnung kostete nur ungefähr 10 Jahren 300 Mk., heute bezahle ich bereits 535 Mk. und die weitere Erhöhung des Mietspreises tritt mahrscheinlich bevor. Dabei ist die Wohnung seit 15 Jahren nicht tapeziert; ein dahingehender Wunsch wird stets von dem Herrn Hausbesitzer mit dem Einwand abgelehnt: „Wenn Sie schon wohnen wollen, lassen Sie doch die Wohnung instand setzen.“ Wäre hier nicht ein Entgegenkommen seitens des Hauswirts am Plage? Diese Fälle stehen nicht vereinzelt da. Aber leben und leben lassen!

Zu dem Eingeladnen des Herrn W. möchte ich bemerken, daß er angehenden mehr an sich denkt, als an die Lebensbedingungen anderer Kreise, er würde noch jetzt Eingeladener vorrätiger abgethan haben. Die Beamten haben allein Grund, alles zu vermeiden, was die Gegenseite verschärfen könnte. Tatsächlich war es unflug von ihm, mit dem weiteren Ausbau der Konsumvereine zu brechen. Die Verhältnisse haben sich denn doch geändert und ich möchte sagen, die Konsumvereine haben die Aufgabe eines Lebensvereins mehr, nachdem die Gemeinverehrenden die Rabatvereine aus dem Leben gerufen haben. Unermüht will ich jedoch an dieser Stelle nicht lassen, daß die Kaufmannschaft jederzeit durch ihr Verhalten die Beamten zur Gründung von Konsumvereinen geradezu gezwungen hat. Letztlich liegt es auch mit dem Beamtenkonsumverein. Ich für meine Person würde mich sehr freuen, wenn sämtliche Konsumvereine aufgelöst würden. Vielesicht schmeibet Herr Professor Sulzland im Verein der Konviktoren mal diese Frage an. Nach Aufhebung der landwirtschaftlichen Einkaufsstellen, des Warenhauses für Arme und Marine und nach Beilegung des Steuerprivilegs würde den Beamten dann sicherlich die Gnadenpforte der übrigen Bürger wieder offnen.

Was das Eingeladene des Herrn Privatbeamten in der geistigen Nummer der „Saale-Zeitung“ betrifft, so muß ich sagen, daß er

Es stand noch ganz deutlich vor ihm, das Traumbild, und er hörte ihre liebe Stimme im Ohr klingen. Wie er so zwischen Traum und Wachen noch eine kleine Weile da lag und draußen härmerte der laue Wintertag aus Morgennebeln und Schneegestöber, fiel ihm die arme Christel Laßberg wieder ein und er war mit sich eins, daß nach ihrem Gedächtnis ein süßbares Zeichen errödeten müsse. Wie er darüber beim Ankleiden so hin- und herging, kamen ihm allerlei Gedanken. Eines blieb: An der Stelle, da sie gestorben, sollte ihr ein Denkstein errichten, mit einem erinnernden Wort, schlicht und erbaulich das Ganze. Goethe ging in den Garten hinauf nach der Stelle des Flusses, der Hill wie ein Kästel unten Gieß floß, und schritt auf und ab im tanenden Schnee, überlegte den Wan, Papier nahm er und den Stift, zeichnete dies und jenes und gerieb es wieder. Zuletzt befehlte er durch Philipp Arbeiter aus der Stadt, die ihm den Nachmittag über an der Denkstätte helfen sollten.

Er selbst ging raschen Schrittes der Stadt zu. Bei Frau von Stein klopfte er an und ward willkommen geheißen. Vom Tode der Laßberg sprach sie herzlich mit ihm und sie erzwang zusammen, daß sich an ihrer Todessätte ein Zeichen erheben müsse.

Nach ersten Gesprächen kehrte Goethe heim, begnügt wieder; die Arbeiten warteten schon auf ihn und er hatte noch keine schlüssige Zeichnung auf dem Papier.

Untern Gärtner trat ihm Jentich, der Hofgärtner, entgegen, den Philipp herangerufen hatte. Als er noch Vorzöhlige machte, daß man an Nischen umweit vom Wege ein Kreuz oder eine kleine Säule errichten könne, fiel Goethe ein anderes ein und er zog den Gärtner von der Stelle weg und führte ihn in seinen Garten am Haus, auf eine erhöhte Stelle am Fels des Berghanges, von wo aus man den Fluß und die Weite weit hin über sah.

Da mußte Jentich alsbald mit seinen Arbeitern zu Schauffel und Spade greifen. Goethe selbst legte tätigt mit Hand an das Werk und sie schafften bis in die finstere Nacht. Geflohen wurde wenig unter ihnen, jeder war bei seinen eigenen Gedanken. Goethe gedachte der Toten und aus seinem Leibe flog manche Stunde wieder vor ihm auf, daß er des Feterabends und des Abschieds der Arbeiter kaum inne ward, die ihre Schauffeln weglegten und heimgingen in ihre Häuser.

Zwischen den schwarzen Schatten der Bäume hing der Mond wieder herauf und der Schnee rings erstarrte in

schlecht, sehr schlecht unterrichtet ist. Würden die hiesigen mittleren Staatsbeamten eine Wohnungsgeldzuschuß in Höhe von 720 Mk. fordern, so würde sie niemand mehr ernt nehmen.

Die Beauptung, Wohnungen von 2 Stuben und 2-3 Kammern im Preise von 4-500 Mk. gäbe es in Halle und Zille, ist einfach absurd. Können Sie mir vielleicht eine Wohnung im Nordviertel zu diesem Preise empfehlen? Die Veröfentlichung gebe ich Ihnen; die Erlaubnis, die ich aus diesem Wohnungswedchell machen werde, verwende ich mit dazu, meine Söhne einem anderen als dem Beamtenberufe zu zuführen.

Jum Schluß möchte ich allen Lesern jurufen: denkt liberal; vergeht nicht, daß der größte Teil der Beamten-Gehaltsbezüge in die Taschen der übrigen Steuerzahler jurückfließt und daß die Staatsbeamten im Gegenlag zu anderen Berufen an ihre Scholle und an feste Gehaltszüge gebunden sind.

Darum nicht, leben und leben lassen!

Ein mittlerer Postbeamter.

Geehrter Herr Redakteur! Sie gestatten wohl, nachdem Sie den Staats- und Gemeindebeamten, Handwerkern und Kaufleuten die Spalten Ihrer Zeitung zur Wohnungsgeldzuschuß-Frage geöffnet, auch einem nichtsozialdemokratischen Arbeiter, einem Abkonnerten Ihrer Zeitung, das Wort. Die Arbeiter werden ja, Gott sei's gefagt, nur zu oft heututage von den „Beamten“ kurzweg als „Sozial“ bezeichnet, und ihr Streben nach besseren Arbeitsbedingungen als unzureichend und freche Forderungen.

Kun hat ja keiner, auch der Arbeiter, gar keine Ursache, das Vorgehen der Beamten zur Erzielung besserer Lebensbedingungen an und für sich anzugehen. Durchaus nicht. Aber verfolgen diese Herren nicht dieselben Ziele, auch wenn sie, um ja nicht als sozialdemokratisch getennzeichnet zu werden, ihre Protestversammlungen mit einem Kaiserhoch einleiten?

Die Beamten behaupten, sie müßten standesgemäße Wohnungen haben. Was heißt standesgemäß? Zu 50 bis 60 Prozent rekrutieren sich die Beamten aus Militärärzten. Was sind diese Herren denn nun in ihrem früheren Berufe gewesen, ehe sie das Verlogungsinstitut, das Militär, besuchten? Doch zum größten Teil Arbeiter und ehrliche Handwerker, denn zum allergeringsten Teile steht sich das Unteroffizierskorps aus besser gebildeten Leuten zusammen, für deren wissenschaftliche Erziehung große Ausgaben entrichtet sind; das letztere mit in vornehmenden einzelnen Fällen der Fall sein; die Regel ist es nicht. Dann wird er Beamter, er schaut stolz auf seine früheren Arbeitsgenossen herab. Unter den Arbeitern, den Handwerkern, den Kaufleuten, die nicht das Glück haben, selbstständig zu werden, sind aber doch auch recht viele darunter, die früher das Zeug gehabt haben, in 13 Jahren Feldwebel zu werden, und auch bessere Bildung aufweisen können; man lese nur die Inzerate nach. Heute verlangt fast jeder vierte Kaufmann von seinem angehenden Lehrling das freiwilligen-Zeugnis. Und wie ist dann die Beoldung? Viele bekommen kaum die Hälfte von dem, was die Beamten als Wohnungsgeld zu sich hin verlangen. Arbeiter, Handwerksgehilfen und Kaufmannsgehilfen, die mehr als 1500 Mark jährlich erhalten, sind leider Gottes in der Stadt Halle recht selten gefü. Da sollten sich die Herren Unterbeamten und Subalternbeamten doch einmal an die Brust schlagen und sich fragen: „Bin ich mehr wie sie bin ich so keinem Stande entgegen, daß ich 4-6 Zimmer für 600-800 Mark haben muß, während andere, ebenso und noch gehaltener und ebenso anständige Leute wie ich, die aber dasselbe schließlich leisten könnten wie ich, mit 2 Stuben, Kammer und Küche begnügen müssen und die noch mehr Kinder zu ernähren haben wie ich? Bin ich nicht in meinem Alter verlor; hat nicht auch meine Frau nach meinem Tode noch ihre Pension, bekommen ich nicht, je älter ich werde, einen desto höherem Gehalt, während der Arbeiter, der Handwerker, der Kaufmann, der Privatbeamte zurghand auf die Straße gejezt werden kann oder sich doch Lohnabhüge machen lassen muß, wenn auch seine Arbeitskraft nicht geringer geworden ist? Meine Beförde kann mir nicht fündigen, wenn ich mir nichts zuzulassen kommen lasse oder sie muß mir doch Pension zahlen.“

Unter den teuren Lebensbedingungen leiden die Arbeiter mehr als die Beamten, man lese sich nur die Fabriken an, die Bane — sie ruhen oder arbeiten doch mit geringerm Personal. Der Beamte begiebt sich Gehalt, ob das Gehälts

seinem weichen Pflaste mit Diamantenpracht. Die Nacht war lange angebrochen, als Goethe endlich aus dem Garten in seine Arbeitsstube hinaustritt.

Sein Weg oben war an den Schreitstich, wo er ein Wäffchen nahm und also in raschen Zeilen an Frau von Stein schrieb: Statt meiner kommt ein Wäffchen. Da ich von Ihnen wegging, konnt' ich nicht zeichnen. Es waren Arbeiter unten, und ich erand ein seltsam Wäffchen, wo das Andenken der armen Christel verborgen stehen wird. Das war, was mir heute noch an meiner Idee mißfiel, daß es so am Wege wäre, wo man weder hinträten und beten, noch liegen soll. Ich hab' mit Jentichen ein gut Stück Zellen ausgehöht, man übersteht von da, in höchster Abschiedsdenkheit, ihre letzten Pfade und den Ort ihres Tods. Wir haben bis in die Nacht gearbeitet, zuletzt noch ich allein bis in ihres Todes Stunde, es war eben so ein Abend. Orion stand so schön am Himmel, als wir von Heftart trüßlich herauftraten. Ich habe an Erinnerungen und Gedanken fast genug, und kann nicht wieder aus meinem Hause. Gute Nacht, Engel, ichon Sie sich und gehen nicht hinunter. Diese einladende Trauer hat was gefächlich anziehendes wie das Wasser selbst, und der Abglanz der Sterne des Himmels, der aus beiden leuchtet, lockt uns. Gute Nacht, ich kann's meinen Zungen nicht verdenken, die nun Nachts nur zu dreien einen Gang hinüber wagen, aber die Saiten der Menschheit werden an ihnen gerührt, nur geben sie einen rohem Klang.

Als er das Schreiben gelöst und Philipp zur Versorgung gegeben, sah er einen Brief auf dem Tische liegen. Von Klessing aus Wernigerode, der ihm seinen Besuch im nächsten Monat anjagte.

Goethe mußte wehmütigt lächeln über den selbstquälenden, lebensfeindlichen Jüngling. Der war auch schon weit auf dem Wege gewesen, den Christel Laßberg ging; sein Zuspruch vor wenig Wochen Aug' in Auge hatte also wenig genügt. Menschlich traf ihn der aus der Fülle der Liebe und sah aus dem Dunkel sein Jurid in die sonnige Welt der Liebe.

Komm nur her, junger Freund, angeflücht des Gefühles unferer Christel und hinwiederum in der Liebe zu der lieben Frau werd' ich schon Worte finden, die auch dich bewegen, verirrte Seele, dachte Goethe und hand an seinem Fenster, den Bild in die Mondnacht hinaus gerichtet nach dem Jenseit.

schlecht geht oder nicht, der Arbeiter — hungert. — Dies den Herren Beamten, die nicht genug bekommen, ins Stammbuch von Einem Arbeiter.

### Ein Wort zum Frieden!

Meiner Ansicht nach wäre der ganze Spießhaas-Krieg nicht entfallen, wenn man zweierlei beachtet hätte:

1. Die Beamten in Halle wollen hinsichtlich des Wohnungsgeldzuschusses nur dasselbe, was man ihren Kollegen in anderen Städten bereitwillig gewährt hat.
2. Der hiesige Haus- und Grundbesitzerverein, den man doch nicht als Schleppehtäger der Beamten hinstellen kann, hat in dem Material für die gelegendenden Körperschaften den Mietspreis angegeben mit 350 Mark für Unterbeamte, 650 Mark für mittlere Beamte, 900 Mark für Oberbeamte.

Es ist also unredt und wenig am Plage, wenn gerade der jegige Protest der Beamten anderer Erwerbsgruppen zum Anlaß wird, die ganze schwierige Frage „Beamter oder Nichtbeamter“ aufzurollen.

## Theater und Musik.

### Stadttheater.

#### Minna von Barnhelm.

Lustspiel in 5 Akten von Lessing.

Die gefrige Wiederholung dieses bei uns stets glänzend gegebenen goldenen Lustspiels brachte in der Französischen eine Gast auf Engagement, Französischen Felsen Frieden vom Oberfeldzer Statthalter, im nächsten Winter an Wanda Diercks Stelle treten will. Die junge Amatorin auf den Kösten der Reine hat ein munteres, sicheres Spiel, viel Anmut in ihren Gebärden und eine recht gefällige Aussprache. Sie spielte sich rasch in das Stück, wie es bei uns gegeben wird, hinein und war der schönen edlen Minna Sulzanne Koronows wie dem braven Wachmeister Albert Friedrichs eine gute Partnerin, wie ein kleines Kind vorgelassen schelmisch und neckisch die Personen des Spiels umzustürmend. Das Engagement der jungen Künstlerin kann man nur befürworten; denn sie wird sich gewiß bewähren. Dem gutbeachteten Hause gefiel die Aufführung der „Minna“ wieder sehr, und auch der Gast bekam sein gut Teil von dem schätzhaften Beifall.

Paul Schaumburg.

### Neues Theater.

#### Der Ehrenmann.

Flauberei in einem Akt von Paul Alexander.

„Damon und Phintias!“ Wie oft fieden einem bei dem Einakter gestern abend im Neuen Theater die beiden Gestalten ein, immer wieder wenn Hans der Freund seines Freundes Ferdinand erklärt, er könne sie nicht lieben, weil sie dem teureren Freunde gehört. Leicht wird ihm die Sache nicht gemacht. Infolge einer Wette verurteilt Agathe mit allen verfügbaren Mitteln des Weibes den im Nebenzimmer hordenden Liebhaber zu überzeugen, daß sie imstande ist, seinen besten und treuesten Freund zum Treubruch zu bewegen. Sie weint, sie lacht, sie küßt — und Hans wankt, verzagt sich und stürzt auf sie zu — doch nur, um ihr kalt und ernst zu sagen: „Lasse mich in Ruhe, du gehörst dem Freunde.“ Ein wohlhabender Charakter! Gezöhrt von sozial Eindruckslosigkeit erscheint Ferdinand aus dem Nebenraum, um den beleidigten Freund für die Verurteilung Abbitte zu leisten. Schade, daß während der allgemeinen Verhörungsphase durch den fernverdienenden Nicolo jagte kommt, man könne durch den im Zimmer befindlichen Speiseanzug alle Geplärde im unteren Restaurationsaal hören, und daß Freund Hans, der Verdächtige, der nun gefiebt, den Abfchluß der Wette beauftragt zu haben, als „Ehrenmann“ unter Anführungszeichen ercheint.

Fraulein D u v a l als Agathe spielte recht gut und trat das verführerische Lachen wie das hysterische Weinen sehr natürlich. Sie zeigte auch viel Temperament — mandant und zu viel — und den Freund dem Freunde abzurufen, und die Scene ihres erkannten Mißverfolbes betete sich mit dem regelebigen Schmolmen eines unterlegenen Weibes. Hermann

Es war ihm ja so wenig unterlegen, wie ein Menschenkind der Allmacht des Anfluchs einer mißachteten Liebe unterliegen und sich weinend, sterbend in die Arme der allumfassenden Natur flüchten konnte. Wenn er auf den Fluß hin unten sah, wie die Wasser unterm Giee lodten, schien es ihm die Stimme der Natur selber, die betörte Menschenkinder liebebegehrend wie ein Weib mit seinen Reizen übermächtig in ihre dunklen Tiefen zog. Saß er dann wieder zum Himmel auf, wo durch die weichen, blauen, ewigen Fluten himmelhoch und welkenfer der silberne Mond still seine Bahnen zog, goß ihm der Abglanz des milden Gelterns Frieden ins bewegte Herz. Vorahnen der Weisheit des Alters, und tief aus den Tiefen des Menschen die Erinnerungen herauf an Jünglingsvergangenem und Langweilgeffenes.

Füller wieder's liebe Tal Still mit Nebelglanz, Weist endlich auch einmal Meiner Seele ganz.

Breitet über mein Gesicht Lindern deinen Blick Wie der Liebsten Auge, mild Lieber mein Gesicht.

Das bu so bemeglich kennst, Dieses Herz im Brand Faltet ihr wie ein Gespenst In den Fluß gebannt.

Wenn in der Winternacht Er vom Tode schmilzt, Und bei Frühlingsebens Procht In den Knospen quillt.

Selig wer sich vor der Welt Ohne Haß verschließt, Einen Mann am Bufen hält Und mit dem geniebt.

Was den Menschen unbewußt Oder wohl veracht Durch das Labrynth der Brutt Wandelt in der Nacht.

Fischer spielte den Viehhaber mit Frische und der nötigen Zurückhaltung, während Alfred Dedek als Freund und Anhänglichkeit zu wünschen übrig ließ, aus der dankbaren Rolle mehr hätte hervorgehen können. Das Stück wurde von dem nicht allzu zahlreichen Publikum freundlich aufgenommen und die Darsteller lebhaft mit Beifall bedacht.

J. K.: m. k.

### Hallsche Singakademie

(Leitung: Willy Wurzschmid.)  
J. S. Bach, Johannes-Passion.

Zum ersten Male trat die Hallsche Singakademie gestern mit einem Bachschen Werke vor die Öffentlichkeit und zwar mit recht anerkennendem Erfolg. Die Aufführung legte den fleißigen Bearbeiter Zeugnis ab; der eifrige Dirigent, Herr Kapellmeister Willy Wurzschmid, hatte sich mit stichtiger Liebe der Sache angenommen, um ihr zu einem guten Gelingen zu verhelfen. So war denn das Zusammenwirken von Chor und Orchester vorzüglich; es klappte alles tadellos. Anders ist es mit den rein gefühligen Leistungen der einzelnen Stimmgruppen. Ein gemischter Chor ist von Natur selten ideal in seiner Zusammenfassung, und es ist da Sache des Dirigenten, ausgleichend zu wirken. In dieser Hinsicht gab es wohl hier noch einiges zu tun. Mit ihr geht ein hartes Herortreten der Mittelstimmen aufgefalle. Der Sopran wurde etwa noch zweigeltend, und abwärts am besten, während er in der höheren Lage durchaus ohne sich hervorzuheben. In den Männerstimmen herrschte das umgekehrte Verhältnis. Der Bass, der doch die Basis des ganzen Chors bilden soll, kam sehr durchgehend zu wenig zur Geltung. Anders gelang es Herrn Wurzschmid vollkommene, schöne Wirkungen zu erzielen durch wohl berechnete dynamische Steigerungen; auch mit der Tempoveränderung kann man sich einverstanden erklären. Kräftig gelang der Chor, in dem die Volksmenge ihr janartiges „Kreuzige“ rief. Sehr schön wurden auch die Choräle herausgebracht. Obgleich verdient die Frie mit Chor „Gib, ihr angebotenen Seelen“, sowie der Schlußchor „Nacht wohl!“ der außerordentlich hübsch und wohlgetragen wurde, mit besonderer Anerkennung erwähnt zu werden. Ein unter den Solisten hatte Herr Georg Junik (Tenor) als Gesangstext den antreffendsten Part; er besitz eine ausgesprochen lyrischen Tenor von angenehmem Klang; die Ansprache ist tadellos. Am meisten befriedigte Herr Friedrich Strachmann, der altbewährte Vertreter der Barpartie. Er sang mit großer stimmlicher Beherrschung und mußte bei dem Widrigkeit von seiner Mutter wahrhaft ergreifende Töne auszulassen. Herr Ernst Riechert (Bass) verfügt über schöne Stimmkräfte, die aber noch der Ausbildung bedürfen. Vorzüglich seien die Töne noch zu tief, und die Stimme klingt gaumig. Auch ist die Ansprache des Textes des H noch unzulänglich. Die Sopranistin sang Feulstein Elisabeth, die mit ihrer reinen, klaren Stimme in ansprechender Weise; die Ansprache einiger Solonanten bedarf noch der Verbesserung. Als Altistin wirkte Kräulek Annabremer mit, deren Stimme sehr sympathischen Klang besitzt; auch der feierliche Ausdruck beschränkte. Als Cembalist bewährte sich Herr Dr. Max Eisehart, der sich auch um die Bearbeitung verdient gemacht hat. Der Orchesterpart führten unsere Jäger wieder in anerkennenswerter Weise aus, entfalteten sogar stellenweise große Schönheit. Ein Extraplob dem Cellisten!

J. S.: Kl.—n.

### Noch ein Opfer der „Elektra“.

Der Generaldirektor der königlichen Kapelle, Geh. Hofrat Ernst v. Schuch in Dresden, unter dessen Leitung Richard Strauß' „Elektra“ auf der Dresdener Hofbühne die Feuerprobe erlitt, ist noch einem bedauerlichen Unfall betroffen worden. Am am letzten Dienstag die dritte Wiederholung der „Elektra“ stattfand, leitete Herr v. Schuch insofern der Überanregung eine Muskelzerrung in der rechten Arme, und zwar in der Schultergegend. Trotz des Schmerzes wies Herr v. Schuch nicht von seinem Dirigentenposten. Das begeisterte Publikum hatte keine Ahnung von dem Unfall, der den geleiteten Dirigenten betroffen hatte, und als sich schon längst der Vorhang geöffnet hatte, mußte v. Schuch sich noch vom Orchesterraum aus verneigen. Aber am anderen Tage machte sich die Sehnen- und Muskelzerrung im rechten Arme sehr bemerkbar. Obgleich sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde, wies die Heilung längere Zeit in Anspruch nehmen. Herr v. Schuch wird aber auch, wenn er den Leiden wieder fähig sein, für einige Zeit eine musikalische Dienst einhalten müssen. Weislich dirigiert er zu Anfang erst einige Opern von Wagner und Weber, die weniger an der Schulter des Kapellmeisters reizen. Die nächste Zeit in Aussicht genommenen „Elektra“-Vorstellungen werden bis zur Wiederherstellung des Herrn v. Schuch ausfallen.

Ein „Opfer“ der „Elektra“ scheint der Musikritzer eines bekannten Berliner Blattes geworden zu sein. Denn er schreibt u. a.: „Ich kam etwas nervös hin, aber ich bin die Nervosität durch die „Elektra“ losgeworden. Sie ist ausgeartet mit Säuren und Salzen. Die Klammernsäuren taten weh, was war schön. Die Dreifachsalze taten gut, das war noch schöner. Die Dreifachsalze tadellos! Ich gar nicht so genial, wie etwa die Klammernsäuren-Säure oder zuletzt die zitternden Elektra-Säuren, aber verflucht schön.“ Es geht durch. Der Schluß trakt alles aus.“ An dieser Stelle scheint dem Verfasser der Bericht ausgesetzt zu sein!

Wie Richard Strauß komponiert, verrät ein Mitarbeiter des „Requiem“. Der Komponist der „Salome“ findet, wie er erzählt, seine besten Motive, wenn er in einem hellbeleuchteten Salon sitzt und viele Menschen um sich herum sieht. In solchen Momenten tritt die Person, mit welcher er gerade konversiert, höflich im Gesprächsraum, zieht sich in eine stille Ecke — das heißt in ein Nebenzimmer — zurück, nimmt Weitz und Notizbuch zur Hand und schreibt in Notenschrift seinen musikalischen Einfall nieder. — In der Stille seines Musikstuhls arbeitet er seine Werke nur aus, nur im Gedächtnis und in der Bewegung kann er komponieren. Hiergegen hat Richard Strauß schon als sechsjähriger Knabe komponiert und im Alter von 17 Jahren war er schon ein erfolgreicher Musiker.

## Provincial-Nachrichten.

### Aus dem Ueberschwemmungsgebiet in der Altmark.

Seehausen i. Altmark, 23. Februar.

Im nördlichen Zipfel der Provinz Sachsen liegt die Stadt Seehausen am Ufer von etwa 4000 Einwohnern. Umrahmt von großen Wäldern, umgeben von Feldern und Wiesen ist sie zweifellos eine der reizendsten gelegenen Städte der Altmark. Daher auch der große Touristenverkehr im Sommer. In milderischen Windungen schlängelt sich der Ufer von Südost her, teilt sich dann südlich der Stadt, umfließt sie mit seinen beiden Armen, die unterhalb sich wieder vereinigen. So liegt das Städtchen mitten auf einer Insel. Fünf Brücken überbrücken den Fluß und vermitteln den Verkehr mit den Nachbarorten.

Und über diese Stadt ist eine Wasserflut gekommen, eine Not und Bedrängnis, wie sie wohl noch niemals, selbst im Jahre 1771 nicht erlebt ist.

Am Sonntag nachmittag, den 14. Februar, kam die Nachricht, daß der Elbeich bei Berge und später auch der dahinter liegende Jangdich bei Kannenberg, den tosenden Eischollen nicht standgehalten und zerfallen sei. Nur wenige Einwohner ahnten, welche Gefahr damit für die ganze Wälsche und unsere Stadt verbunden sei. Schon in der darauffolgenden Nacht rüdten hier Mannschaften des 1. Pionierbataillons ein. Der Marstapf wurde in ein richtiges Feldlager verwandelt.

Noch nichts ließ die drohende Gefahr bis Dienstag erkennen. Nur große Heerden Rindvieh aus der Wälsche wurden durch die Stadt gebracht, um auf den Höhe-Deichen weißlich der Stadt Aufnahme zu finden.

Nachmittags 5 Uhr. Der Hauptarm des Ueberschwemmungsgebietes liegt noch still und ruhig da, von einer flachen Eiseede überpannt. Auf den Brücken am Seehausen- und Seehausen-Fluß liegen unsere braven Pioniere und die Mannschaften der freiwilligen Feuerwehr und zertrümmern die Eiseede. Der Zweck wird uns bald klar. Da plötzlich ein unheimliches Geräusch und Surren unter dem Eise. Die Schollen heben sich, der Strom steigt und wirft in jähen Anprall die Eischollen gegen die Brückenpfeiler, so daß die gefährdete Brücke am Seehausen zerfällt. Aber es gelang doch, die Eischollen durch die Brückenlöcher hindurch zu zwingen. Der kleine Fluß wird in Kürze zum reißenden Strom und die Ufer sind bis zum Rande gefüllt.

Mittwoch, 17. Februar. Ein heller klarer Wintertag. „Der Karpfen kommt!“ ruft es jubelnd durch die Straßen. Die Bahnstraße und der Bahnhof ist mit jubelnden Menschen angefüllt. Gegen 10 Uhr treffen zunächst die Herren Minister von Moltke und von Arnim, Oberpräsident Erzberger von Hagen, Regierungspräsident von Borries und Herr Landrat von Ragow von Stendal feiernd ein. Im Wartezimmer werden die Karten des Ueberflutungsgebietes von 1771 und von jetzt ausgehängt und erläutert. Dann gegen 11 Uhr läuft der Extrazug von Wittenberge ein. Hier entleert der junge Kaiserhof. Still schneit er unsere Hände und wir hängen erheit in diese großen klauen leuchtenden Augen. Ein Augenblick noch, dann geht's in den Wartesaal, wo Seiner Kaiserlichen Hoheit Vortrag über die Sachlage gehalten wird. Und hier erst hört ich aus berufenen Munde, daß die bisherige Flut alles bisher an Wasseranst Dagegen weit übersteigt wird. Nun weiß ich, was unserer wartet.

Sechs Wagen eilen vom Bahnhof durch die noch vom Wasser verhönte Stadt auf Werben zu. Voran unter dem Jubel der Einwohner unser Kronprinz.

Abends 7 Uhr. Die Stadt ist von Fremden überfüllt. Alles will den Kaiserhof sehen. Seine Kaiserliche Hoheit wird ausgebootet und mit Bonton nach Seehausen gebracht, wo er sein Automobil besitzt und zum Bahnhof fährt. Die Straße nach Werben steht bereits unter Wasser und die wandelnden Wagen müssen sich weiter. Inzwischen ist auch der Bahndamm zwischen Dierburg und Seehausen unteripilt und der Betrieb auf dieser Strecke eingestellt. Der Hofzug muß deshalb über Wittenberge geleitet werden. — Und das Wasser wächst unheimlich weiter.

Grau und trübe ist der Donnerstag, trüb die Stimmung der Einwohner. Das Wasser steigt weiter; und gegen Mittag ist die Stadt von jedem Verkehr nach außerhalb abgepfen. Die Wägen haben die Bahnhofstraße, die Straßen nach Arndsee, Werben, Dierburg und Wittenberge überflutet. Auch die inneren Straßen der Stadt stehen zum Teil unter Wasser.

Vom Turm aus, der eine weitenweite Aussicht gestattet, sehen wir nichts als ein großes Meer, das keine Wägen auf uns zuführt. Weithin bemerkt man einzelne Gehöfte in der Wälsche, die bis zum Dache unter Wasser stehen. Mit Bontons holen die braven Pioniere zurüdegelebene Wohnorte und Vieh. So wird wenigstens das hoffentlich Ungefährliche wieder durch Bontons und Kähe nach den benachbarten, wasserfreien Ortschaften weitergeführt.

Und der Jammer nimmt kein Ende. Auch noch heute ist die Stadt vom Verkehr abgepfen. Das Wasser hat noch den alten Stand und umbracket die einzelnen, vor den Toren gelegenen Gehöfte, die zum Teil geräumt werden müssen, weil sie dem Einsturz drohen. Kurz, Jammer und Not sind groß.

Der wirtschaftliche Schaden ist noch gar nicht zu berechnen. Jahrzehnte wird es dauern, ehe sich die Wälsche und die Stadt Seehausen von diesem Unglück erholen werden. Unsere Sandarbiter und Handwerker haben nichts zu tun und die Kaufleute stehen des geschäftigungslos vor den Türen. Jeder in der Stadt lauft nur die notwendigen Lebensmittel; denn wer weiß was die Zukunft bringt! Die ganze Zug überflutet, also keine Ernte; das pleite Land mit seinen Bewohnern verarmt, also keine Kaufkraft. Was will das werden?

Deshalb stellt uns in dieser großen Not. Geldsendungen zc. nimmt für die Stadt gern der Bürgermeister Cain in Seehausen i. d. Altmark entgegen.

### Milddätige Menschen

wollen den in der Altmark vom Hochwasser heimgesuchten Landleuten helfen, die nicht ausreichende Mittel haben, um ihre Kinder in den ersten Kostensatzzeiten zu erziehen und zu ernähren. Höchstigen Familien in Magdeburg erboten sich, Kinder aus dem Ueberschwemmungsgebiet der Altmark in Pflege zu nehmen. Regierungsrat v. Belsen organisiert die Unterbringung der Pflegekinder.

Magdeburg, 24. Febr. Telegraphisch wird aus dem Hochwassergebiet gemeldet, daß die Schwierigkeiten, die die Tätigkeit der Dampfer hemmen, nicht überwunden sind. Das Eis, mit Schneemassen vermischt, deutet sich bis auf den Grund aus, so daß nur ein ganz langsames Vordringen möglich ist. Die Arbeiten sind auch mit großer Gefahr verbunden, da das Eis sich auflöst und schwere Blöcke auf die Dampfer stürzen. Wie verlautet, hat heute mittag die anwendende Abteilung der Pioniere versucht, das Vordringen der Eisbrecher durch Sprengungen zu erleichtern. Diese sollen fortgesetzt werden. Abends um 1/2 Uhr traf noch ein Telegramm des Stromabdirektors Oberbaurats Kroll aus Mühlenthor hier ein, in dem es heißt, daß der Frostschritt heute leider nur ganz gering ist und die Eisbrecher fast machtlos sind.

### Witterungsbericht vom Broden.

24. Februar.

Seit dem 21. ist der Brodengeipfel größtenteils nebelfrei, und im allgemeinen kann man die Witterungsverhältnisse in der zweiten Hälfte des Monats Februar als ziemlich günstig bezeichnen. Am Montag und Dienstag hatten wir auf dem Broden frische Nordost- und Ostwinde, die in der Regel Schneefälle nicht bringen, aber dafür strenge Kälte. Am 22. schneefälle die Temperatur zwischen —4 und —8 Grad C; am 23. zwischen —11 und —12 Grad C; in der letzten Nacht ging das Minimum auf dem Turm in der Hälfte auf —13,1 Grad hinab, während das Minimum-Thermometer bis auf —15,2 Grad hinabfiel. Am Dienstag hatte man bei herrlichem Sonnenschein noch einen klaren, praktischen Ausblick auf das schneebedeckte Gebirge und die teilweise schneebedeckte Ebene. Gegen Mittag wurde es dunstig und nach kurzer Zeit war der Dunst so stark, daß die benachbarten Höhen kaum erkennbar waren. Der Brodengeipfel ist in dichten Nebel gehüllt. Heute 10 Uhr vormittags Barometerstand 665,5 Millimeter, Temperatur —13 Grad C, Nebel, Ostwind, Windstärke 5. Der Touristenverkehr war in den letzten Tagen ziemlich lebhaft und die meisten Touristen erklärten, eine bezügliche Kaufreibbildung und Winterlandschaft noch nicht gesehen zu haben. Die Schneeverhältnisse im Saatz sind zurzeit die denkbar günstigsten und auch zu Fußtouren nach dem Broden sehr geeignet. Nachts strenge Kälte, am Tage teils neblig, teils klares Wetter mit Sonnenschein. Von allen Sorten wird Schiltenbahn und Adelsgelegenheit gemeldet. Ihre Skifahrer ist das gesamte Vorgebiet sehr günstig. Die strengen Kälte ohne Schneefälle dürfte noch weiter anhalten.

### Zum 80. Geburtstag Friedrich Spielhagens.

Magdeburg, 25. Febr. Der Magistrat der Stadt Magdeburg hat dem Dichter ein herzliches Glückwunschschreiben zugesandt. Außerdem ist am Geburtstage Spielhagens' Neufestfeier, 46 eine Gedekntafel aus Schmiedebronze angebracht worden. Diese ist vom Kunstschmiedemeister Jahn geschmiedet ausgeführt und trägt folgende Inschrift: „In diesem Hause erlebte Friedrich Spielhagen am 24. Februar 1829 das Licht der Welt.“

Es ist festgestellt worden, daß der Vater des Dichters, der Baubauinspektor Spielhagen, im Jahre 1829 tatsächlich in dem Hause Neuenbühlstraße 46 gewohnt hat. Das Haus gehörte früher als weites Fremdenhaus der Herrngemeinschaft. Es liegt gegenüber dem jetzigen Predigerhaus. Eine wesentliche Umänderung des Vorderhauses scheint leider nicht erfolgt zu sein; im Jahre 1835 sind die beiden Seitengebäude hinzugekommen. Die nach dem Dichter benannte Straße liegt in der Wilhelmstadt zwischen der Eben-dorferstraße und der Friesenstraße.

### Ein Gruß an Venedig.

Weimar, 24. Febr. Gelegenheitlich des an künstlerischem Erfolg in bezug auf Dekoration des Gesellschaftshauses die auf Durchführung der Grundidee reichen Mastenfestes der Stahlarmbrust-Schießgesellschaft ist aus dem Palazzo dell'Arcaletta (Schützenhaus) zu vorgeleiteter Stunde ein Telegramm an die Stadt Venedig abgeandt worden, das von dort aus in liebenswürdiger Weise beantwortet ist. Das Begrüßungstelegramm lautete:

„An den Bürgermeister der Stadt Venedig! Siebenhundert Teilnehmer an einem Mastenfest „Karneval in Venedig zur Goethe-Zeit“ in der fünfzehnten Jahre alten, durch ihre Goethe-Traditionen besonders gewählten Stahlarmbrust-Schießgesellschaft zu Weimar senden der schönen Segenswünsche herzlichsten Gruß und beste Wünsche für immeres Glück und Gedeihen. Cordia Venezia, cordia Weimar!“

Daraufhin ist folgende Antwort bei dem Oberbürgermeister unserer Stadt, Herrn Geh. Regierungsrat Pabst, eingegangen:

„Onorevole Borgomastro

pregola interpretare nostri sensi riconoscenza al cittadino suo che telegrafarono affettuosamente evviva ed angari questa città in occasione festa mascherata ricordante carnevale venezia ringraziamenti. sindaco grimali.“

Die Liebergehrung durch Herrn Geh. Hofrat Professor Dr. Wernicke, dem Geh. Regierungsrat Pabst diese Depesche zugeandt hat, lautet:

Hochgehrter Bürgermeister. Ich bitte Sie, Ihren Mitbürgern unsere Dankgesetze zu vermitteln für die liebenswürdige telegraphische Begrüßung unserer Stadt aus Veranlassung des Mastenfestes mit dem Karneval von Venedig. Vielen Dank. Grimali, Bürgermeister.“

Oberhof, 25. Febr. Hier herrscht bei —8 Grad schönes Winterwetter, nachdem es die Nacht hindurch geföhnet hat. Der Vormund ist schwach, der gefallene Neuschnee beträchtlich. Die Bahn ist in großartigem Zustande. Der Herr v. v. in, der gestern eine Hofseinfahrt unternahm, besucht mit dem Prinzen August Wilhelm in die Schloßgemächer. Der Fremdenbesuch ist überaus zahlreich.

Thale a. S., 24. Febr. (Retrodelfel.) Auf der im wildromantischen Steinbadstätt hiersehl angelegten, etwa 2500 Meter langen Rodelbahn soll vom Unterhager Rodel- und Eislaufklub am Sonnabend, den 27. d. M.,

Das Neue Queerlicht  
Bestes nach unten brennendes Gaslicht.  
ca. 50% Gasersparnis.

